Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 33. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 12. August.

Thränen.

Es werden hier auf Erden
Der Thränen viel geweint,
Von gar so manchem Auge,
Das immer heiter scheint,
Es fließt so manche Thräne,
Verstohlen, ungeseh'n,
Von dem man meint, es wäre
Ihm nie ein Leid gescheh'n.

Das sind die wahren Thränen,
Von denen Niemand weiß,
Die tief im Herzen brennen,
Wie glühend Erz so heiß,
Von denen keine Hülfe
Und keinen Trost man will,
Als nur sie einsam weinen,
Tief im Verborgnen still!

Bertha Hallauer.

Eine Bitte an die Schweizerfrauen.

Die Schweizerfrauen werden auf den 1. Dez. d. J. eine ganz wesentliche Aufgabe dem Staate lösen helfen. Am genannten Tage findet eine schweizerische Volkszählung statt. Das letzte Mal hat der Einsender dieser Zeilen als Volkszähler funktionirt. Auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen stellt er den Satz auf, so eine Volkszählung sei ohne die thätigste Mitwirkung der „Hausfrauen" gar nicht durchführbar. Sie laufen zwar nicht Trepp auf und Trepp ab, d. h. als Volkszähler funktioniren keine Frauen; aber ohne die Sorgfalt des weiblichen Hausvorstandes würde das Resultat der großen Arbeit einer Volkszählung bei weitem weniger gut ausfallen, als man sich dessen in der Regel freut — und rühmt.

Dies im Allgemeinen vorausgeschickt, möchten wir heute die Schweizerfrauen ganz besonders auf die zu beantwortenden Fragen nach dem Erwerb aufmerksam machen. Es werden hier nämlich folgende Angaben verlangt: Bei erwerbenden Personen ist anzugeben a) persönlicher Beruf oder Erwerb, b) Stellung im Geschäft, Gewerbe oder in der Verwaltung, c) Art, Sitz (allfällige Firma) des Geschäftes, Gewerbes oder der Verwaltung. Dies gilt alles natürlich auch von erwerbenden Frauen, und ihre Zahl ist Legion, jedenfalls viel größer als man vermuthet, namentlich auch in den Städten. Man denke nur an die vielen Hülfsarbeiterinnen von allerlei Geschäften; sie erwerben alle, etliche leider nicht viel. Das hat aber gar nichts zu sagen, denn nicht die Größe des Verdienstes soll gezählt werden, sondern die Zahl der männlichen und weiblichen Personen, die im Erwerbsleben der Nation thätig sind. Dies zu erfahren ist gerade eine Hauptaufgabe der modernen Volkszählungen geworden.

Früher zählte man, um vornämlich die Zahl der Krieger kennen zu lernen; dann zählte man, um im Interesse des öffentlichen und privaten Rechts den Personalbestand der Bevölkerung, ihre Mischung aus Einheimischen und Fremden, ihre Zusammensetzung nach den verschiedenen Religionsbekenntnissen u. s. w. kennen zu lernen.

Das Alter wird freilich auch jetzt noch mitgezählt, aber die Fragen nach den Erwerbsverhältnissen haben im Zeitalter des ökonomischen Jahrhunderts sich in den Vordergrund gedrängt. Ueber dieselben ist jedoch nicht blos vom Familienvater, sondern von allen erwerbenden Familienangehörigen zu berichten, es sei ihr Erwerb, welcher er wolle. Darauf weist uns auch ganz nachdrücklich eine Neuerung in der Art, wie die Volkszählung diesmal vorgenommen wird. Früher zählte man per Familienbogen; auf den nächsten ersten Dezember erhält hingegen jede Person ihre eigene Zählkarte im Haushaltungsheft, in welchem soviel Zählkarten auszufüllen sind, als die Familie Angehörige hat. Alle Zählkarten enthalten die nämlichen Fragen; außer den oben bereits mitgetheilten Fragen, welche den Erwerb betreffen, die gewöhnlichen Fragen nach Namen, Stellung in der Haushaltung, Geschlecht, Geburtsdatum und Geburtsort, Familienstand, Heimatsort, Konfession und Muttersprache; ferner die Fragen betreffend den Wohnsitz: a) zur Zeit der Zählung in der Zählgemeinde wohnhaft, b) außerhalb der Zählgemeinde wohnhaft; im letzteren Falle ist anzugeben der gewöhnliche Wohnsitz und Dauer der vorübergehenden Abwesenheit bis 1. Dezember, beziehungsweise die Aufenthaltsverhältnisse: a) zur Zeit der Zählung in der Zählgemeinde anwesend, b) vorübergehend aus der Zählgemeinde abwesend; im letzteren Falle ist der gegenwärtige Aufenthaltsort und Dauer der Abwesenheit anzugeben.

Welchen Werth die Bundesbehörden auf gute und möglichst genaue Angaben legen, erhellt am besten aus dem Umstande, daß der Bundesrath den Wunsch ausgesprochen hat, die kantonalen Behörden möchten das Nöthige veranlassen, damit die Schüler der obern Primarklassen und der Sekundarschulen zur richtigen Ausfüllung der Zählkarten befähigt werden. Für die bezüglichen Anleitungen wird das eidgenössische statistische Büreau den Schulen durch Vermittlung der Gemeindebehörden auf Verlangen eine Anzahl durch besondere Farbe ausgezeichneter Karten zustellen, von denen jeder Schüler wenigstens eine nach Anweisung auszufüllen und mit sich nach Hause zu nehmen hätte. Man kann auch dieser Maßregel wieder leicht entnehmen, um wie viel mehr nächst den Kindern die Zuverlässigkeit der Zählung den Frauen und Müttern zu verdanken sein wird.

Den eigentlichen Vollzug der Volkszählung besorgen dann allerdings zuletzt noch die Volkszähler.

Jede politische Gemeinde ist in so viele Zählkreise einzutheilen, daß ein für jeden dieser Kreise zu bestimmender Volkszähler die Einsammlung und erste Prüfung der Zählpapiere an einem Tage durchführen kann.

Ein Zählkreis soll in der Regel nicht mehr als 250 Einwohner umfassen. — Die Volkszähler je einer Gemeinde sind spätestens den 20. November zu versammeln und über die Bedeutung und Einzelheiten des Zählgeschäftes aufzuklären. — Jeder Volkszähler hat in der Zeit vom 26. bis 28. November die Haushaltungshefte an die Haushaltungen auszuhändigen. — Den 1. Dezember Vormittags 8 Uhr beginnt jeder Volkszähler mit dem Einsammeln der ausgefüllten Haushaltungshefte; die Einsammlung ist so zu beschleunigen, daß sie am selben Tage abgeschlossen werden kann. Der Volkszähler hat die ihm übergebenen Zählpapiere in Bezug auf vollständige und richtige Beantwortung aller Fragen zu prüfen und allfällige Verbesserungen zu veranlassen. — Letzteres wird um so weniger nöthig sein, je besser die Volkszählung durch die Aufklärungen der Behörden, der Schule und der Presse vorbereitet wird. Es geschehe!

Ein weiblicher Reporter.

In Paris lebt eine Frau Crawford, welche das Geschäft eines Zeitungsberichterstatters seit mehr als 25 Jahren mit größtem Erfolge betreibt und sich in der Presse einen Namen gemacht hat. Keine zweite Frau hat in der Presse eine so ehrenvolle Stellung gewonnen und keine zweite übt einen so großen Einfluß nach den verschiedensten Richtungen hin aus.

Diese energische Frau kennt in Paris Jeden, hat überall Zutritt und ist die Vertraute fast aller Staatsmänner. Im Parlamentshause, auf dem Ministerium, in den Privatsalons, im Theater, überhaupt wo immer Pariser Leben sich offenbart, da ist Frau Crawford zu Hause. Sie kennt Paris wie ihre Tasche, sie kennt aber auch den großen Kreis ihrer Leser. Man sagt, im letzteren Umstande bestehe ihre Größe.

Sie sendet ihre täglichen Telegramme der »Daily News«, früher schrieb sie daneben für die »Pall Mall Gazette«, jede Woche liefert sie einige Kolumnen der »Fruth« und findet außerdem noch Zeit, in die »New-York Tribune« in Amerika zu korrespondiren. Eine englische Zeitschrift »Pall Mall Budget« publizirt ein Gespräch mit Mrs. Crawford, aus welchem ihre Originalität und Tüchtigkeit ersichtlich ist und welches zugleich einen Begriff davon gibt, was eine Frau zu leisten im Stande ist, wenn sie alle ihre Sinne in Aktivität setzt.

Mrs. Crawford schrieb in ihrer Jugend hie und da einen Artikel, in späterer Zeit jede Woche einen, wofür sie sehr gut bezahlt wurde. Nach kurzer Zeit erhielt sie eine Offerte, ins »San Franzisco«-Bulletin regelmäßige Beiträge zu liefern, was sie ohne Bedenken annahm, obgleich dadurch die Arbeitslast in's Ungeheure wuchs. Mrs. Crawford gab während dieser Zeit ihres ersten wirklichen Debüts in der Presse vier Kindern das Leben, welche sie alle selbst ernährte und pflegte. Auf die Frage, ob ihre Mutterpflichten sie nicht an der journalistischen Thätigkeit gehindert hätten, erwiederte sie: Nicht im Mindesten. Meine Arbeit war ja nichts im Vergleiche zu derjenigen, welche eine amerikanische Zeitungsschreiberin leistet, die an kleineren Orten den Postdienst besorgt, die Zeitung schreibt, daneben ihre kleinen Kinder pflegt und für die ganze Haushaltung näht. Im Uebrigen ist es natürlich, daß die Frauen im Großen und Ganzen nichts leisten, so lange sie sich selbst durch Nichtsthun verhätscheln. Jede Frau sollte meines Erachtens neben dem Haushalt Geld erwerben; man denke doch nur an die französische Handelsfrau und Bäuerin, dann an die amerikanischen Farmersfrauen. Allerdings hat die Frau schwächere Muskeln als der Mann, aber sie ist elastischer und ihre Geduld überwindet viel größere Schwierigkeiten, als er. Ich habe während meines ganzen Lebens ununterbrochen strenge gearbeitet und doch nie auch nur eine Woche ausgesetzt. Es ist wahr, ich war oft müde, aber da ich nicht nachgab, so wich die Müdigkeit stets meinem Willen.

Durch ihren Mann, welcher Korrespondent der »Daily News« war, kam Mrs. Crawford in Verbindung mit diesem Weltblatte. Meine Heirath, sagt Mrs. Crawford, hat in mein Streben in keiner Weise hemmend eingewirkt. Mein Gatte ließ mir vollkommene Freiheit, meine eigene Carriere zu machen, mein eigenes Leben zu leben und meinen eigenen Weg zu gehen. Wohl aber hat mich meine Heirath nach manchen Richtungen hin gefördert; mein Pflichtenkreis wurde vergrößert und mein Gatte und ich arbeiteten nebeneinander, jedes ergänzte das Andere, jedes half dem Andern mit Rath und That, und auf diese Weise haben wir uns gegenseitig erfrischt und gefördert.

Großartiges hat unser Reporter namentlich während des Krieges 1870/71 und während der Belagerung von Paris geleistet. Als Versailles voll fremder Soldaten war, ging sie um Mitternacht furchtlos allein durch die Straßen. Am 23. März 1871 ging sie mitten durch die Barrikaden hindurch nach dem Stadthaus ihrem Geschäfte nach, ohne auch nur Waffen zu tragen. Man erzählt sich, daß sie überall Zutritt habe und oft zu Berathungen zugelassen worden sei, wo ihre männlichen Kollegen ausgeschlossen waren. — Ueber ihren Bericht betreffend eine große Staatsaktion, wo fremde Reporter weggewiesen wurden, erzählt sie Folgendes: Durch Vermittlung des Mr. Thiers erhielt ich einen Platz in einer kleinen vergitterten Loge als Zuschauerin, von wo ich alles genau sehen konnte. Notizen konnte ich der Dunkelheit wegen nicht machen. Nach Mitternacht ging ich in kleines Hotel nahe beim Bahnhof und schrieb dort Seite um Seite über das Geschehene und Gehörte nach dem Gedächtniß. So ging die Nacht vorbei und als ich das Geschriebene überlesen und korrigirt hatte, schlug es acht Uhr, die Zeit, wo ich meine Korrespondenz dem Londoner-Zuge aufgeben mußte. Am folgenden Tag brachten die »Daily News« zum allgemeinen Erstaunen den einzigen und zugleich ausführlichsten Bericht über die stattgehabte Staatsaktion.

Einmal wünschte das genannte Blatt von seiner Reporterin die Beschreibung der Kleider, welche an einem Balle zu Ehren Mac Mahons getragen wurden. Mrs. Crawford machte einen Theil des Balles mit, aber als sie rechtzeitig auf das Telegraphenbüreau fahren wollte, war nirgends ein Wagen aufzutreiben. Es war eine schauerliche Nacht; der Regen floß in Strömen und der Sturm jagte die Ziegel von den Dächern. Bei solchem Wetter mußte die Reporterin in Ballkleidern eine Viertelmeile zu Fuß nach dem Centraltelegraphenamt eilen. Lange bevor sie dort ankam, hatte der Regen ihre seidenen Schuhe von den Füßen geschwemmt, allein die Pflichtgetreue lief in bloßen Strümpfen weiter, um das versprochene Telegramm zur Zeit aufzugeben. So saß sie auf dem Telegraphenbureau ohne Schuhe, ihre Kleider naß und wie Lumpen an ihr hängend über eine halbe Stunde und beschrieb den eben verlassenen, glänzenden Ball.

Im Jahre 1884 machte sie die Runde durch alle Spitäler, in welchen Cholerakranke lagen, um wahrheitsgetreu und aus unmittelbarer Anschauung über das Elend berichten zu können. Freilich gibt sie zu, daß sie von diesem gefährlichen Rundgang ihrem Manne nichts gesagt habe und daß sie anfänglich dabei einiges Herzklopfen verspürt habe.

Jetzt ist Mrs. Crawford Wittwe, allein sie geht ihrer Arbeit auch heute noch mit der nämlichen Energie, der nämlichen Pflichttreue und der nämlichen Ausdauer nach, mit welcher sie sich in jungen Jahren schon ein großes Vermögen und einen großen Namen gemacht hat.

Ein ernstes Wort an Mütter.

Heute will der kleine Willy gar nicht einschlafen. Er schreit, schreit lauter und immer heftiger. Warum schreit er? Wird er etwa durch eine Falte oder ein Bändchen der Umhüllung gedrückt, ist er zu stark eingeschnürt oder empfindet er Unbehagen durch Nässe?

Vielleicht ist der Kleine hungrig. Er hat zwar vor Kurzem Nahrung erhalten, diese konnte aber ungenügend oder nicht richtig gewählt sein. Möglicherweise weint das Kind wegen körperlicher Schmerzen. Oder will der Kleine gar seinen Eigenwillen zur Geltung bringen. Hat er schon gelernt, durch Schreien die Befriedigung seiner Wünsche zu veranlassen? Will er getragen oder geschaukelt werden?

Heute ist die Mutter durch andere häusliche Pflichten verhindert, durch dieses selbstauferlegte, unnöthige Opfer den Kleinen zu beruhigen. Sie nimmt sich auch nicht Zeit, nachzusehen, welche Bedürfnisse das Kind zum Schreien veranlassen. Weiß sie denn nicht, daß Schreien des Kindes Sprache ist; das einzige Mittel der Verständigung, dessen es sich in der ersten Zeit bedienen muß, um sich bemerklich zu machen? Eine gute Mutter muß lernen, diese Sprache zu verstehen.

Verzagt steht die Mutter am Bett des kleinen Willy; sein Schreien bringt sie vollständig aus ihrem Gleichmuthe. Die ihrer Geduld beraubte Mutter — noch häufiger die bequeme Kindswärterin — greift zu einem Schlafmittel; sie gibt dem Kleinen ein Schlafpulver, ein Säftchen, aus Mohnsamen bereitet, oder ein anderes Schlafmittel.

Welche Mutter würde sich je solcher Mittel bedienen, wenn sie die schlimmen, bleibenden Folgen kennen würde, welche ein fortgesetzter oder übermäßiger Gebrauch derselben immer nach sich zieht? Ihre Wirkung auf das Nervensystem ist ähnlich derjenigen des Alkohols beim Gewohnheitstrinker, ja noch größer, da das Nervensystem eines Kindes weit reizbarer und empfindlicher ist. Wie oft mag Schwächung des Gedächtnisses und der Denkkraft, ja vollständige Verblödung, bisweilen selbst der Tod — freilich nicht plötzlich — die Folge dauernder Anwendung von Schlafmitteln sein.

Um des Kindes Wohl, seine Gesundheit, ja sein Leben nicht auf das Ernsteste zu gefährden, möge darum jede Mutter nie dergleichen Schlafmittel zur Anwendung bringen.

Und ist die Pflege des Kindes zum größern Theil fremden Händen anvertraut, so wird die wahre Mutter, von deren unermeßlichen Liebe zu ihrem Kinde man immer spricht, mit eigenen Augen nachsehen, wo sie nicht selbst Hand anlegt. W. F.

Ungeahnte Anerkennungsurkunde für die Ferienkolonien.

Ein einfach kindlicher Brief einer jugendlichen Ferienkolonistin wird uns übersandt mit der Bitte um Abdruck; sie schreibt:

„Liebe Mama! Herrlich ist es! Du kannst Dir gar nicht denken, wie gerne ich jetzt frühe aufstehe. Marie H. sagt immer, es komme von der Luft und ich sehe so gut aus, daß kein Mensch mehr mir glauben will, daß ich so sehr krank gewesen bin. Nur vorgestern war es mir ein wenig unwohl. Wir haben Kirschen bekommen, und Frl. L. sagte zwar an einem fort, esset Brod dazu, ich hatte aber so fürchterlich Durst, daß ich Wasser trank und das machte mir sicher übel. Jetzt ist es wieder gut.

Heute standen wir schon auf, als es noch fast dunkel war. Denn wir wollten die Sonne aufgehen sehen und sie stieg hoch empor in ihrem goldenen Glanze, o wie wunderschön! Nach und nach röthete sich der Himmel und wie ein Pfeil schossen dann auf einmal die ersten Strahlen hinter den Bergen hervor auf uns zu. Wir sangen den Schweizerpsalm und Alle waren ganz entzückt, wie im Thale zuletzt der Fluß zu glitzern anfing. Wir hatten aber auch Hunger bekommen und waren froh, daß es nicht mehr so lange ging, bis wir das Morgenessen bekamen.

Leider ist es jetzt bald aus. Wir denken schon an das Heimreisen. Ich will fleißig sein, wenn die Schule wieder angefangen hat. Ich danke dem lieben Gott, daß ich wieder gesund bin und springen kann wie die Andern.

Ich grüße den lieben Vater und den Heinrich und Dich ganz besonders. Deine liebe E."

Die verschiedenen Nägel zum Sarg.

„Unser Leben währt siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, sind's achtzig Jahre," heißt es in der Bibel, allein dies Wort trifft nicht mehr zu. Die Durchschnittslebensdauer ist über die Hälfte herabgesunken. Warum? Weil der Mensch sich selbst die Nägel zum Sarge schmiedet. Da ist zuerst die Eitelkeit, besonders beim weiblichen Geschlecht. Die enge Schnürbrust, welche die edelsten Theile des Menschen am Wachsthum und an der Entwicklung hindert, kann die Schuld sein an langem Siechthum, an schwerer Niederkunft, an plötzlichem Tode. In zweiter Linie der Ungehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze. Wo bleibt für Viele die Ruhe des siebenten Tages? Wir meinen dies nicht allein vom religiösen Standpunkte aus, sondern zunächst im Hinblick auf die Nothwendigkeit dieser Anordnung. Doppelt, dreifach so schnell wie früher muß der Mensch leben. Reisen, bei denen er vor Jahrzehnten noch sein Testament zu machen hatte, legt er jetzt in wenig Stunden zurück, und der Telegraph bietet Tag für Tag seinem Geiste alles Wissenswerthe im ganzen Umkreise der Erde. Das ermüdet physisch und psychisch. Da dürfte schon der fünfte oder sechste Tag ein Ruhetag für Geist und Körper sein. Statt dessen hört auch an diesem Tage bei Vielen das Jagen nach Geld und Gut nicht auf und vielleicht gerade da am wenigsten, wo die Noth kein Wörtlein mitspricht. Und wie viel Unheil der Ungehorsam der Kinder gegen die Befehle der Eltern mit sich bringt, das ist gar nicht zu ermessen. Der dritte Nagel ist der Alkohol. Wenn auch nicht Alle, die der Konsum von Spirituosen in's Grab geliefert, am Delirium tremens starben, so gibt es doch auf diesem Gebiete eine lange Liste der verschiedenen todbringenden Aeußerungen desselben. Und das Schlimmste ist, daß dabei jenes Wort zur augenscheinlichen Wahrheit wird: „Ich will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern." Der vierte Nagel heißt Leichtsinn. Da geht sie hin die blühende Jugend und setzt Ehre und Leben ein für den flüchtigen Genuß des Augenblicks. Der Student denkt nicht der Sorgen daheim, er lebt in Saus und Braus und verzehrt seine Lebenskraft in Schwelgereien aller Art, das junge Mädchen rennt sorglos in das Garn des Verderbens und kürzt sich und

den Seinen vielleicht durch einen Fehltritt das Leben. Im Gefolge dieses Nagels zum Sarg geht auch der Müssiggang. Reichwerden auf dem bequemsten Wege, ohne Arbeit und Anstrengung, davon träumt so oft die sorglose Jugend. Sie hält es für das größte Glück, wenn die gebratenen Tauben von selbst in den Mund fliegen. Aber es ist eben sehr weise im Haushalte der Natur eingerichtet, daß das Leben nur köstlich, und zwar für den Betreffenden selbst, sein kann, wenn es ihm bestimmte Pflichten auferlegt. Aus Müssiggang entsteht Langeweile, aus Langeweile verfällt der Müssiggänger auf böse Gedanken und Gelüste und gar mancher wurde zum Spieler, Trinker oder Thunichtgut, nur aus Mangel an bestimmter Thätigkeit. Der sechste Nagel ist der Neid. Man könnte statt dessen auch Ungenügsamkeit, Ehrgeiz, Habsucht, Geiz, Gewinnsucht anführen. Das Grundübel kommt aber auf eines heraus. Statt sich möglichst mit dem Loos auszusöhnen, das nun einmal nicht abgeändert werden kann, und ihm die beste Seite abzugewinnen, verschlimmert man dasselbe dadurch, daß man es mit demjenigen der Andern vergleicht und zwar nicht mit demjenigen derer, die es schlechter, sondern derer, die es besser haben. O, und wenn die, welche sich unglücklich fühlen, oft den Wurm im Innern des Andern kennen würden, wie zufrieden wären sie mit ihrem bescheidenen Theil! Wer hätte mit dem dahingeschiedenen Herrscher auf dem Kaiserthrone getauscht, mit ihm, der zu seinem Sohne sagte: „Lerne von mir zu leiden, ohne zu klagen!"

Regentage in den Alpen.

Die Nebel, als wallende, lange Gewänder,
Umschließen die Berge, wie Trauerbänder;
Verhüllen die Häupter mit düsterem Flor —
Kein Sonnenstrahl dringet daraus nun hervor.

Durch Schluchten, Gestrüpp und durch Felsesklüften,
So jaget wild, über blumige Triften,
Der Bergbach mit Rauschen, wie Sturmestosen,
Daß bange erzittern die Alpenrosen.

Sie schließen die Aeugelein triefend von Thränen;
Erharren mit tiefem, innerem Sehnen
Den göttlichen Kuß der strahlenden Sonne,
Zu öffnen den Kelch erwärmender Wonne.

Die Tannen, sie flüstern, brüten und sinnen,
Sind wir denn mitten im Winter gar drinnen?
Seht, wie uns wirbelnde Flocken zufallen!
Sind das dem Schneeprinz wohl seine Vasallen?

Die Lämmer auf öder und magerer Haide,
Sie rufen, so fröstelnd, nach saftiger Weide,
Und stehen wehmüthig blöckend beisammen,
Denn längst schon von voller Krippe sie kamen.

Der Hirte, voll harmloser, fröhlicher Lieder —
Verstummt ist sein Singen und Jodeln schon wieder;
Er betet gar still um der Sonne Leuchten,
Das drohende, finstere Wolken verscheuchten.

Die Sennerin, einsam in niederer Hütte,
Sie horcht wohl umsonst auf des Wanderers Tritte;
Denn Steg und Weg sind verschwemmt und gebrochen,
Sie höret wohl nur ihres Herzens Pochen.

O Sonne, du Wonne, wo bist du geblieben?
Dein Leuchten, dein Strahlen, dein segnendes Lieben?
Ach, küsse doch wieder jetzt unsere Firnen,
Erwärme ihre erkalteten Stirnen.

Dann fliehen vor dir die Wolken, der Regen,
Dann jauchzet dir Sennerin, Hirte entgegen;
Dann grüßet auf Auen dich holdestes Blühen —
Dein Strahlen macht den ewigen Schnee erglühen.

Nina Bösch.

Für Küche und Garten

Grüne Erbsen. Die Erbsen werden, sobald sie aus dem Garten gebracht werden, aus den Schoten gelöst und jede angestochene entfernt. Nun werden sie mit Salzwasser bedeckt, aufgekocht, ganz heiß in reine erwärmte Champagnerflaschen gefüllt, verkorkt, in warmes Wasserbad gegeben und durch drei bis vier Stunden kochen gelassen. Dem Salzwasser, in welchem die Erbsen aufkochen, ist auf je drei Liter Erbsen ein Gramm Salicylsäure beizugeben. Die Flaschen müssen luftdicht mit Blase oder erweichtem Pergamentpapier, welches vor dem Kochen mit Harz bestrichen werden muß, verschlossen werden. Das lang andauernde, langsame Kochen ist durchaus nothwendig, um im Innern der Flasche Zersetzungskeime zu tödten, auch werden die Erbsen dadurch durchaus nicht zu weich.

* * *

Das Pelzigwerden der Radischen und Rettige ist in einem ungleichmäßigen, namentlich durch Trockenheit oder zu festen Boden verursachten Wachsthum zu suchen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wird empfohlen, die Oberfläche der zugerichteten Beete zu bedecken, und zwar am besten mit Sägespänen oder Torfmull, welche ein bis zwei Finger hoch aufgebracht werden; gut ist es, den Torfmull oder die Sägespäne einige Zeit vorher mit Jauche zu begießen und öfter umzuarbeiten. Ist die Bedeckung vorher mit Jauche begossen worden, so kann man die Radischen und Rettige gleich in die Bedeckung hineinsäen, andernfalls säet man in den gut gelockerten Boden und deckt das Beet dann in der angegebenen Weise zu. Die Hauptsache ist, für eine genügende Feuchthaltung zu sorgen, was durch die Bedeckung sehr erleichtert wird; dieselbe hält auch den Boden locker.

* * *

Monatskalender (Juli und August). Vor Allem sind die etwa noch rückständigen Arbeiten, Saaten und Pflanzungen nachzuholen, denn jetzt ist's für viele Sachen hohe Zeit, wenn man auf einen schönen Ertrag rechnen will. Wir haben aus diesem Grunde dieselben schon in letzter Nummer aufgezählt. Jetzt kann man auch bald mit der Pflanzung der Erdbeeren beginnen, kann Ableger von Nelken, Stecklinge von Fuchsien, Geranien und andern Pflanzen machen, damit sie sich vor dem Herbst noch gut bewurzeln können. Man versäume auch nicht, an den Kohlpflanzen die Raupen oder noch besser rechtzeitig die Eier abzulesen und anderes Ungeziefer zu vertilgen, nebst allem sich zeigenden Unkraut; die Beete fleißig zu behäckeln und noch besser zu pailliren, d. h. mit Mist oder Turbenerde (Torfmull), Gerberlohe oder mit irgend andern lockern Stoffen zu bestreuen, starkwachsende Pflanzen in größere Töpfe zu versetzen, alle unnützen Triebe an den Reben und Obstbäumen zu entfernen, Alles rein zu halten und wo nöthig gehörig anzubinden. Auch kann man noch Bäume und Rosen okuliren, so lange dieselben im Saft und gute Augen von saftigen Edelreisern vorhanden sind. (Bächtold's „Erfahrener Führer im Haus- und Blumengarten".)

Kleine Mittheilungen

Frau Dr. jur. Kempin hat vor einem gemischten Publikum vier Vorträge über das zürcherische Privatrecht gehalten. „Wir haben uns," schreibt man der „Allg. Schw.-Ztg.", „im letzten derselben von der Richtigkeit dessen überzeugt, was schon die Zuhörer der früheren behaupteten, nämlich daß diese Doktorin ein umfassendes, klar geordnetes Wissen besitzt, wissenschaftlich denkt, auch verwickelte Materien deutlich auseinander zu legen, gut zu beurtheilen und zu beleuchten vermag, überhaupt einen fließenden, angenehmen Vortrag hat, und daß es somit schade ist, wenn man sie vom akademischen Lehramt ausgeschlossen sieht. Sie sprach zuletzt vom Erbrecht, wobei sie zuerst die verschiedenen Grundlagen des römischen und des germanischen Rechtes, dort den souveränen Willen des Einzelnen und das Testament, hier das Familienprinzip und die dafür aufgesteckten gesetzlichen Bestimmungen, sowie die Nachtheile der einseitigen Anwendung des einen oder andern hervorhob und dann in das Detail des neuen zürcherischen Erbschaftsgesetzes einging. Am Schlusse machte sie noch eine interessante, sehr praktische Anregung. Sie wies nämlich darauf hin, daß so viele Leute aus dem ärmeren und dem Mittelstand oft, gerade in Erbschaftssachen, zu kurz kommen und Ungerechtes über sich ergehen lassen, weil sie, großentheils aus Furcht vor den großen Advokatur- und Prozeßkosten, ihr Recht nicht vor den Gerichten zu suchen wagen. Da sollten nun eigene Anwälte dafür bestellt sein mit der Verpflichtung, solchen Leuten ihre Rechtssache unentgeltlich zu führen, sei es, daß Staat oder Gemeinde für eine solche Einrichtung sorge, etwa wie man Armenärzte anstellt, oder noch lieber, um das Odium der Armengenössigkeit zu vermeiden, daß sich Vereine bildeten, möglichst zahlreich aus allen Schichten der Bevölkerung und aus beiden Geschlechtern, in welchen man durch Zahlung eines kleinen Beitrages das Recht erwirbt, eine Rechtssache einem solchen vom Verein bezahlten Anwalt zu übergeben. Wer dies Recht für sich selbst nicht in Anspruch nimmt, der hilft durch seinen Beitrag, daß Andere auf diese Art Hülfe finden. Der Gedanke ist jedenfalls der Prüfung werth, und die richtige Form der Ausführung wird sich wohl finden lassen.

* * *

Die Frau in den Spitälern. An dem Frauenkongreß in Washington wurde die Aufgabe der Frau nach allen Richtungen hin besprochen. Ueber die Thätigkeit der Frau im Dienste der Kranken hat Mrs. Eduah Cheney aus Boston als Abgeordnete des New England Hospital für Frauen und Kinder referirt. Aus den von ihr gegebenen Daten entnehmen wir, daß die Spitäler, welche ausschließlich von Frauen geleitet werden, keine Seltenheit mehr sind. Anstaltsleitung, Aerzte und Wartpersonal besteht aus weiblichen Personen in folgenden Krankenhäusern: im Krankenhaus zu New-York, im Frauenspital in Philadelphia, im Krankenhaus „New England" für Frauen und Kinder in Boston, im Spital in Chicago, Spital und Klinik in San Francisco, Spital Ohio in Cincinnatti, Spital „Nord-West" in Minneapolis. Unter den angeführten Anstalten ist das Spital in Chicago das größte nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auf dem ganzen Erdenrund. In London gibt es vier Krankenhäuser, in welchen das sämmtliche Personal aus Frauen zusammengesetzt ist. In Edinburg, Birmingham und Manchester besteht je eine solche Anstalt. Auch in Indien gibt es drei große Spitäler, denen Frauenärzte vorstehen.

* * *

Warnung vor Blutvergiftung. Es ist gefährlich, mit einer, wenn auch noch so kleinen Verletzung an der Hand in der Erde herum zu hantieren und zu arbeiten. Denn es ist nachgewiesen worden, daß in der Erde, speziell aber in der gedüngten Gartenerde, Fäulniß erregende Pilze (Bakterien) in großer Menge enthalten sind, welche, in eine Wunde gebracht, Blutvergiftung und andere Krankheiten verursachen können. In Bamberg, wo die Gärtnerei in großer Ausdehnung betrieben wird, sind solche Blutvergiftungen schon wiederholt vorgekommen. Wenn man irgend eine Verletzung an der Hand hat und im Garten, zumal in der Erde desselben, arbeiten will, so ist es am besten, wenn man ein in dreiprozentiger Karbolsäurelösung getauchtes Läppchen darüber legt und festbindet.

* * *

Die „Gesundheitsblätter" erzählen von einer eigenthümlichen Verwerthung der Elektrizität. Die Elektrizität ist neuerdings in Indien als Mittel zur Abhaltung von allerlei kriechenden Thieren, namentlich Schlangen, von dem Innern der Häuser in Verwendung gekommen. Vor allen Hauseingängen rings um die Häuser werden zwei parallele, von einander isolirte Drähte nahe bei einander gelegt und mit einer Elektrizitätsquelle (Induktionsapparat) verbunden. Sobald nun ein Kriechthier (z. B. eine Schlange) über die Drähte kriecht, schließt sie durch ihren Körper den Stromkreis und erhält einen empfindlichen elektrischen Schlag, welcher entweder tödtet oder zu schleunigem Rückzug veranlaßt. Die Anlage macht nur geringe Kosten und ist in heißen Ländern von großem Werth. In Britisch-Indien kommen jährlich 5000—10,000 Todesfälle durch Schlangenbisse vor; im Jahr 1886 ereigneten sich daselbst 22,134 Bisse durch Giftschlangen, trotzdem Hunderttausende dieser gefährlichen und unheimlichen Thiere jedes Jahr getödtet werden.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 948: Wie lassen sich Eier am besten und einfachsten über den Winter lagern? H. F. in St. G.

Frage 949: Wäre eine erfahrene Hausfrau so gütig, mir eine Anleitung zur Selbstbereitung von „Julienne" zu geben? Im Voraus sagt besten Dank
Eine langjährige Abonnentin.

Frage 950: Wie lassen sich Pflaumen längere Zeit aufbewahren? Frau K. in F.

Frage 951: Kann mir Jemand eine Fabrik angeben von Buntstickereien jeder Art, mit raisonabeln Preisen, welche geneigt wäre, angefangene Arbeiten in Depot zu geben? Zum Voraus den wärmsten Dank.
Frau L. in N.

Frage 952: Wäre eine Mitabonnentin so gütig, einer Frau, die in einer gewerbreichen Ortschaft des Kantons Bern wohnt, einen freundlichen Rath zu ertheilen punkto Beschäftigung. Anfragerin hat eine gute Schulbildung; ein Nervenleiden verhindert sie an zu vielem Handarbeiten.
A. L.

Antworten.

Auf Frage 946: Als sicheres und bewährtes Mittel gegen trübe Fensterscheiben ist Salmiakgeist, mit Kreidenpulver vermengt, bekannt, und darf Ihnen aus eigener Erfahrung bestens angerathen werden. Frau V. S.-H. in H.

Auf Frage 948: Die Hauptbedingung bei der Aufbewahrung der Eier ist, daß dieselben frisch seien; um dieses zu wissen, lege man sie in ein Gefäß mit Wasser, die frischen sinken schnell unter, die fauligen oder bebrüteten schwimmen oben. Die frischen Eier erhalten sich gut in der Asche: man nehme eine hölzerne Kiste, thue etwas trockene Asche hinein und stelle die Eier auf die Spitzen in diese Asche, dann wieder Asche darüber, und so fort, bis die Kiste angefüllt ist.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegtmeyer.

(Fortsetzung.)

5.

Der Winter verging, und dann der Sommer und nochmals Winter und Sommer. Lisette Dornis zierliche Gestalt schien immer ein wenig kleiner zu werden. Vielleicht fand diese seltsame Erscheinung ihre Erklärung in dem Umstande, daß die alte Dame nicht mehr so aufrecht und munter als ehedem einherging. Der Blick ihrer früher so lebhaft um sich schauenden Augen haftete oftmals trübe am Boden, in ihrem Antlitz waren die zahllosen, kleinen Fältchen tiefer und tiefer geworden, und wenn Martha unerwartet in's Zimmer trat, fand sie nicht selten ihre Herrin müssig in der Sophaecke lehnend. Den vormals so fleißigen Händen war das Strickzeug entglitten, sie beschattete wohl mit der einen die Augen und schien in eine tiefe Träumerei versunken. Gerade so fand die treue Dienerin sie an einem rauhen Novemberabend, der sich feucht und unangenehm über die winterkahle Erde gebreitet hatte, wie nur ein Novemberabend dazu im Stande ist. Drinnen war es friedlich, warm und hell. Die Lampe erfüllte vom Sophatische aus das Gemach mit ihrem milden, gleichförmigen Lichte und der Flügel stand geöffnet. Es war unmöglich, ein behaglicher anmuthendes Bild zu sehen, als in diesem sauber geordneten Raume die kleine Dame, wie sie, als habe der Schlaf sie übermannt, das Haupt zurückgelehnt, im Sopha saß.

Martha jedoch schien für das Idyllische dieser Szene jedes Verständniß zu fehlen. Den Kopf schüttelnd, mit gerunzelter Stirn, blieb sie ein Weilchen schweigend stehen, und als das Fräulein ihre Gegenwart noch immer nicht zu bemerken schien, versuchte sie durch geflissentlich lautes Zurücksetzen eines Stuhles deren Aufmerksamkeit zu erregen. Sie erreichte ihren Zweck. Lisette ließ ihre Hand sinken, schaute, als ob sie aus tiefem Traume erwache, um sich und sagte verwundert: „Du bist es, Martha? Was willst Du?"

Das Mädchen suchte verlegen einen Augenblick nach der Antwort. „Ich möchte nur fragen, ob ich in des Herrn Stube noch einheizen soll?" sagte sie dann zögernd.

Lisette Dorni sah sie groß an. „Wie Du nur redest," antwortete sie und richtete sich langsam empor. „Wenn der Herr Direktor aus dem Konzert nach Hause kommt, bleibt er doch immer hier bei mir. Aber weißt Du, Martha," ihre Züge nahmen hier einen lebendigeren, aber keineswegs frohen Ausdruck an, „weißt Du, daß ich mich beunruhige des Herrn wegen?"

Martha trat näher an den Tisch, so daß der Lichtschein hell auf ihre derb runzeligen, aber gutmüthigen Züge fiel. „Um den Herrn?" sagte sie. „Weshalb das?"

„Siehst Du, Martha, heute Abend bei seinem Fortgehen sah er müde und angegriffen aus. Ich sah deutlich, daß es ihm schwer wurde, daß er lieber nicht gegangen wäre, und das ist noch niemals so gewesen. Niemals ist er anders, als ganz erfüllt von seiner Aufgabe an die Leitung eines Konzertes gegangen. Er sagte sogar," — hier schienen sich die Worte nur zögernd von den Lippen der kleinen Dame zu lösen — „er werde bald den Dirigentenstab jüngeren und kräftigeren Händen überlassen müssen."

Sie sah, indem sie so sprach, starr auf die Lampe, und ein eigenthümliches Zucken um ihre Lippen und Augen gab den gealterten Zügen etwas peinlich Hinfälliges.

Martha machte eine energisch abwehrende Bewegung. „Das ist alles dummes Zeug," platzte sie heraus, „der Herr Direktor fühlte sich nicht recht wohl während der letzten Tage, deshalb war er verstimmt und sah die Welt schwarz an. Wenn Fräulein sich nur darum nicht beunruhigen wollten, der Herr hat eine kräftige Natur und wird sich schon erholen, aber Fräulein selbst, warum sind Fräulein denn nicht mitgegangen?"

Lisette sah die Redende an und ein leises Frösteln überlief sie. „Das Wetter war zu unangenehm," sagte sie, sich schüttelnd. „Ich konnte mich nicht entschließen, Martha, einen Fuß vor die Thür zu setzen. Und was liegt am Ende daran, ob ich zwischen den Zuhörern sitze? Mein Bruder weiß, daß ich mit meinem Herzen und meiner Seele bei ihm bin, daß ich in Gedanken den Vortrag verfolge."

„Aber sonst —" Fräulein Dorni schnitt ihr mit einem raschen „Laß gut sein" die Rede ab. „Ich weiß, Du willst sagen, sonst habe ich niemals zu Hause bleiben können, wenn mein Bruder dirigirte. Man selbst wird eben auch alt, und ich habe drei Jahre voraus vor Johann Sebastian. Geh jetzt, Martha, und sieh, daß zu seiner Bequemlichkeit nichts fehlt, wenn er nach Hause kommt. Geh nur, Alte; ich weiß, Du meinst es gut; aber wir werden einmal alle alt, daran läßt sich nichts ändern."

Martha schien mit schwerer Selbstüberwindung nur die besorgten Blicke von ihrer Herrin Antlitz loszureißen. Sie that es dennoch, aber indem sie sich der Thüre zuwendete, murmelte sie grollend: „Ja, wenn es nur das Alter wäre!"

Die Thüre schloß sich hinter ihr, und mit einem wehmüthigen Lächeln blickte das kleine Fräulein ihr nach. „Die gute Seele," dachte sie, „sie sorgt sich um mich; aber sie weiß nicht, wie sie mit ihren Reden und Vermuthungen mich bisweilen quält."

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und dann nahm sie aus dem neben ihr stehenden Strickkörbchen ein paar alte Briefe, die vom vielen Zusammenfalten und Lesen schon so schadhaft geworden waren, daß die Blättchen kaum noch aneinander hingen. Es waren die letzten Briefe, die der „Junge" geschrieben hatte. Lisette wußte sie auswendig und las sie doch immer wieder und sann über die Worte nach, die so herzlich, so kindlich zu ihr redeten, über das Räthsel, dessen Lösung sie nicht finden konnte, und das über den Abend ihres Lebens seinen dunkeln Schatten warf. Sorgfältig legten ihre schmalen, bebenden Finger die mit eilend hingeworfenen Buchstaben bedeckten Papiere wieder in die nämlichen Falten und streichelten glättend darüber hin. Sie verbarg sie wieder zu unterst in ihrem Körbchen und dann trat sie an den Flügel, setzte sich davor nieder und begann zu spielen. Sie hatte keine Noten, sie schloß die Augen und suchte auf dem Instrument die rechten Töne. Deutlicher immer kam die Melodie zu Gehör, wenn sie auch, anstatt klar zum Ausdruck zu gelangen, mehr den Versuchen einer ungeübten Kinderhand glich. Plötzlich aber zuckte die Spielende zusammen. Wie mit Singen und Klingen schienen ferne, leise und geisterhaft wieder dahinsterbende Töne denjenigen zu antworten, die unter ihren Fingern hervorquollen.

Mit jähem Erschrecken brach sie ab, wendete sich hastig um und blickte in dem Gemache umher. Da war nichts zu sehen. In friedlicher, schweigender Ruhe umgab sie der vertraute Raum. Sollte sie sich getäuscht haben? Lisette Dorni lächelte über ihre Einbildungen. Sie war keine ängstliche oder sentimentale Natur. Mit ruhiger Entschlossenheit kehrte sie sich wieder dem Flügel zu und begann auf's Neue zu spielen, nur wenige Minuten freilich, denn jetzt empfand sie als Thatsache, daß keine Täuschung ihr Ohr betrog, vernahm deutlich die leise klagenden Töne. Sie sprang auf und lauschte mit leicht vorübergebeugtem Haupte. Das war die Weise, an der sie selbst sich noch eben versucht, das war sie, vernehmbar selbst durch das Brausen des Windes und gespielt mit einer Innigkeit, wie nur eine Hand sie zu spielen vermochte.

„Joseph!" leise entfuhr der Name den Lippen der einsamen Alten und ein seltsamer Schauder durchrieselte sie dabei vom Kopf bis zu den Füßen. Sollte er gestorben sein und ihr durch diese Töne, die den ihrigen antworteten, seine letzten Grüße senden? Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke; aber lauter und deutlicher immer erklang die geisterhafte Musik, und „Joseph, Joseph!" schrie Lisette laut und auf die Thüre zustürzend.

Die Töne verstummten mit einer jähen Dissonanz. Lautlose, beängstigende Stille herrschte während einiger langen, langen Augenblicke, und dann ließ sich ein leises Pochen an der Thür hören. Des Musikdirektors Schwester öffnete mit bebenden Händen und — taumelte zurück, als habe sie ein Gespenst gesehen. Ein bleiches, todtenbleiches, bärtiges Antlitz, umgeben und zum Theil verdeckt von dunkelm, regenfeuchtem und verwildertem Haar, war das Erste, was im Halbdunkel des Hausflurs ihren Blicken entgegentrat. Das konnte nicht der lebende, das konnte nicht ihr Joseph sein!

Sie schlug ihre Hände vor die Augen. War er doch gestorben und kam, ihr selbst ein letztes Lebewohl zu bringen?

„Mutterle!"

Den Ton kannte Lisette; der traf sie wie ein Blitzschlag, wie ein Stich mitten in's Herz. Ihre Hände sanken herab, und sie starrte verwirrt auf die lange, hagere Gestalt, die an den Thürpfosten gelehnt ihr wie bittend die Arme entgegenstreckte. Wäre sie ihr im hellen Tagesschein auf der Straße begegnet, sie würde geglaubt haben, einen Vagabunden zu sehen. Lisette fühlte ihre Kniee wanken und setzte sich willenlos auf den nächsten Stuhl.

Er kam ein paar Schritte näher und glitt neben ihr auf den Boden nieder. „Liebes Mutterle, stoß mich nicht von Dir, laß mich bei Dir sterben," bat er mit trauriger, gebrochener Stimme.

Die alte Dame erhob plötzlich den Kopf. Er war krank, er litt ersichtlich schwer; vor der Erkenntniß schwand bei ihr jede andere Empfindung. Sie nahm seinen Kopf in ihre beiden Hände und zog ihn nahe zu sich heran. „Und Du bist es wirklich? Wirklich mein Joseph?" drängte sich eine Frage nach der andern über ihre zitternden Lippen. Thränen, erleichternde Thränen lösten sich von ihren Wimpern und tropften auf seine bleiche Stirn hinab. Er schlug die großen, dunkeln Augen zu ihr auf und sie las in deren Tiefe das bittere Weh, für das der festgeschlossene Mund keine Worte fand.

„Und so mußt Du mir wieder kommen!" Ein Schauer, ein jäher Farbenwechsel, als solle die letzte Kraft ihn verlassen, flog über das abgemagerte Antlitz. „Ich konnte nicht anders, Mutterle," flüsterte er leise, „ich mußte zurückkehren, wie ich versprochen, um bei Dir zu sterben."

„Nicht sterben!" sagte Lisette plötzlich mit Entschiedenheit, und in dem Gedanken, retten und helfen zu müssen, kehrte ihr auf der Stelle die verlorene Geistesgegenwart zurück. Sie nöthigte den Niedergesunkenen, sich wieder zu erheben und seinerseits Platz zu nehmen; sie eilte an die Thüre und rief mit lauter Stimme nach ihrer alten Dienerin. „Martha," redete sie auf die hastig Herbeieilende ein, „siehst Du, der Joseph ist wieder da; aber er ist krank und schwach. Da ist noch, wie Du weißt, das Bett in seinem Stübchen oben, das mußt Du herrichten so schnell Du kannst, und Feuer im Ofen mußt Du anlegen und mir kochendes Wasser hierherbringen, aber rasch, Martha, rasch!"

Sie ließ dem Mädchen, dessen Blicke sich entsetzt und erstaunt auf das verwahrloste Aeußere, auf die zerrissenen Kleider des Gastes richteten, nicht Zeit, ihres Schreckens Herr zu werden, sondern trieb sie mit Ungeduld, die erhaltenen Befehle auszuführen. Sie legte selber mit Hand an's Werk, und so war kaum eine halbe Stunde vergangen, da befand sich ihr unter so seltsamen Umständen wiedergekehrter Pflegling sorgsam gebettet an der nämlichen Stätte, an der er als schuldloses Kind friedlich geruht hatte. Er ließ willenlos Alles geschehen, er nahm von seiner Pflegemutter Hand den erquickenden, heißen Thee, den sie selbst ihm bereitet hatte. Nur ein leises: „Dank, habe Dank, Mutterle!" fand den Weg über seine Lippen und dann sank er zurück in die Kissen, und Ruhe, eine tiefe, unendlich wohlthuende Ruhe schien über ihn zu kommen, eine Ruhe, die jede andere Empfindung ausschloß, außer der einen, des Geborgenseins im friedlichen Hafen. (Forts. folgt.)

Sinnspruch.

Wohnt Stolz und Herrschsucht drinnen
In deines Herzens Schacht,
Dann wandeln sie in Härte
Sich in des Leidens Nacht.
Wer seinen Gott verloren,
Wird voller Bitterkeit,
Und statt zu läutern wird ihn
Versteinern nur das Leid.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Ein interessantes Turnexamen.

Man schreibt dem „Berl. Tagebl.“ aus Kopenhagen: Es existiren in Kopenhagen mehrere Turnschulen, in denen junge Mädchen einen einjährigen Kursus absolviren und dann ihr Examen als Turnlehrerinnen machen können. Zu einem solchen Examen nun waren wir neulich geladen. Die Schule, welche das Turnexamen veranstaltete, umfaßt mehrere große Säle, wird im Winter von etwa hundert Schülerinnen besucht, im Sommer verringert sich diese Zahl. Der Unterricht wird durch Lehrerinnen, ehemalige Schülerinnen der Anstalt, ertheilt, doch steht an der Spitze des Instituts ein Direktor. Der Staat übt die Aufsicht über die Schule und entsandte auch zum Examen eine Kommission von Sachverständigen. Täglich werden fünf Unterrichtsstunden ertheilt; Anatomie, Samariterdienst, Tanzen und Schwimmen sind in dem Lehrplan mit inbegriffen.

Um 6 Uhr Abends begann das Examen. Die jungen Mädchen, fast sämmtliche zwischen 16 und 20 Jahren stehend — einige Backfischchen wagten sich nur zaghaft hervor —, trugen äußerst geschmackvolle und kleidsame Turnkleidung: Tricottaillen und Blousen aus schwarzblauem Stoff, gleichfarbige Röcke, die bis über die Kniee reichten, und Knieehosen; ein Ledergürtel um die Taille, schwarze Strümpfe und Schuhe vervollständigten das sehr zierliche und hübsche Kostüm. Uns Fremden fiel sofort die außerordentliche Eleganz, die Schönheit in den Bewegungen all' dieser Mädchen auf. Die jungen Schülerinnen bewegten sich mit graziöser Anmuth und Sicherheit. Die Zöglinge der Kopenhager Turnschule bewiesen, um wie viel Reiz und Anmuth viele junge Mädchen sich durch Nachlässigkeit und Unachtsamkeit bringen. Hier bot der Gang nichts Unschönes; das kurze Vorsetzen des Fußes, das Niederdrücken der Fußspitze, welche naturgemäß zuerst den Boden erreichen muß, das Auswärtssetzen der Füße, alles war korrekt. Und doch ist der ziemlich große, unschön geformte Fuß der Dänen nicht besonders für so anmuthvollen Gang geeignet.

Man könnte die Uebungen der Schülerinnen in vier Klassen theilen: die Geräthübungen, die Freiübungen, die Antworten auf theoretische Fragen, welche der Direktor stellte, und die „Schwimmübungen auf dem Lande“. Vor allem überraschte und entzückte uns beim Geräthturnen die Eleganz und Schönheit in jeder Bewegung. Seil- und Stangenklettern, Wellen am freischwebenden Reck, Barren- und Springübungen wurden vorgeführt. Nicht minder gelangen die Uebungen in den übrigen Abtheilungen des Lehrplanes. Die „Schwimmübungen auf dem Lande“ wurden theils liegend auf dem Boden, theils stehend ausgeführt. In letzterem Falle wurden die Schwimmbewegungen nur mit einer Hand und einem Fuß gemacht.

Was neben der Eleganz und Anmuth durch diese Turnübungen vor Allem erreicht wird, das ist eine überaus reizvolle, liebenswürdige Natürlichkeit und Zwanglosigkeit. In unserm Vaterlande würden es die Töchter der bessern Familien für „unpassend“ erklären, wenn man ihnen zumuthen wollte, vor einem Zuschauerpublikum, von welchem auch das männliche Geschlecht nicht ausgeschlossen wird, in Turnkostümen zu klettern, zu springen und — Sittsamkeit, wo bist du geblieben? — Wellenübungen am Reck zu machen. Hier im Norden denkt man, Gott sei Dank, freier und — Verzeihung! — vernünftiger. Frischere Gesichter und Gestalten, als diese anmuthigen Turnerinnen aufzuweisen hatten, wird man vergeblich suchen. Keine bleichen Wangen, keine schiefen Schultern! Weder diese körperlichen Uebungen, noch das ungeschnürte, freiathmende Leben im Norden sind geeignet, bleichsüchtige Menschenkinder zu erziehen.“

Briefkasten

H. J. in L. Wer die Erziehungskunst mit Erfolg ausüben will, sollte seiner inneren Berufung dafür gewiß sein. Prüfen Sie darauf hin noch einmal sich selbst und die Ihnen zur Verfügung gestellten Mittel. Dann aber bleiben Sie auch ihrem Entschlusse treu, was immer die Zukunft bringen mag.

K. E. in A. Als einfaches Hausmittel, das hilft, haben wir in ähnlicher Lage schon wiederholt eine Messerspitze voll Pfeffer in Wasser angewandt.

M. R. in B. Schönheit ist immerhin ein Geschenk, dessen Werth uns nicht gleichgültig sein soll. Kaufen Sie einmal pulverisirten Borax, mischen Sie denselben mit dem Waschwasser täglich, und Sie werden sehen, daß viele „Unebenheiten“ Ihrer Haut verschwinden werden. Das Mittel ist auch durchaus unschädlich.

K. M. in A. Der Empfänger eines Briefes wird unter allen Umständen sich viele Unannehmlichkeiten ersparen, wenn er den Brief sofort zu beantworten für seine Pflicht erachtet. Selbst reine Freundschaftsbriefe mit ein paar freundlichen Worten per Postkarte, wenn auch nur vorläufig und kurz, aber sofort zu beantworten, empfiehlt sich.

Z. J. in L. Ihre Bemerkung über die Zweckmäßigkeit und Verwendbarkeit der Schiller'schen „Glocke“ als Lesestück in höheren Töchterschulen ist nicht neu; Sie beanstanden, was uns selbstverständlich zu sein scheint. Indessen beachten Sie wohl: der gerügte Fehler liegt nicht am Stoff, sondern an der Art der Behandlung.

An die Fragestellerin betreffend Zwergobstbäume. (Frau H. in B.) Man kann ganz gut Zwergobstbäume in Kübeln, wie man sie für Oleander ꝛc. braucht, ziehen. Am besten eignet sich hiefür Fuseau- oder Palmettenform. Der Baum kostet 2 Fr., der Kübel wohl auch nicht viel. Natürlich braucht solch ein Baum guten Grund und auch öfteres Düngen in irgend einer Form; auch jährliche Erneuerung des ersteren. Auf Balkonen, Terrassen ꝛc. kann man solcherweise ganz schöne Früchte einheimsen.

Graphologischer Briefkasten

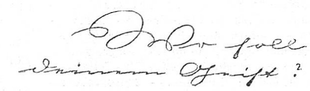
Nr. 67. — **R. A. in Z.** Reservirt, lebhaft, Sinn für Poesie, Optimist und etwas ehrgeizig, kein Erfindertalent, aber scharfe Logik, künstlerische Fähigkeiten, Lebhaftigkeit und Originalität, Beharrlichkeit und Klugheit, geordnete Ideen, klares Urtheil, prompte Conception, Bestimmtheit, selbst Hartnäckigkeit, ein „Justamenter“. Nichts Gemeines-Materielles und warmes Gemüth.

Nr. 68. — **A. A. in Z.** Widerspruchsgeist, gehorsam, wenn auch hie und da eigensinnig; liebenswürdig und liebevoll, Leichtigkeit im Lernen, rasche Auffassung, ziemlich Ausdauer, wenn schon mehr begonnen wird als vollendet. Leicht entmuthigt, manchmal traurig, wenig Selbstvertrauen, mehr logisch als intuitiv, ruhige Natur, gleichmäßige Eindrücke, etwas egoistisch, bestimmt, vorsichtig, klug, zurückhaltend.

Nr. 69. — **A. B. in P.** Ein wenig Chicane, ungleiche Stimmung, lebhaft, klug, wenig ideal, ein wenig stolz, prätentiös, melancholische Anwandlungen, viel Erfahrungen; warmes Herz, aber Leidenschaftlichkeit, Heftigkeit, Selbstlosigkeit. — **Ditto Antoinette B.** Traurig, verstimmt, Wahrheitsliebe, Offenheit, keine Heimlichkeiten, allein Mißtrauen und Zurückhaltung. Einfachheit, Anspruchslosigkeit, mehr für das Praktische als für das Ideale; ruhiges Gemüth und Ordnung, wenig materiell. Wenig Material. — **Ditto B. B.** Lebhaft, etwas genirt, warmes Herz, oft traurig gestimmt, trübe Erfahrungen, Entmuthigung, aber Sie raffen sich immer wieder auf und haben ganz optimistische Anwandlungen. Sie verachten Details und haben eine gewisse Noblesse, trotzdem Ihr Geist nicht harmonisch gebildet wurde. Sie sind sehr gut und haben ein warmes Herz, Ihre Phantasie ist noch immer lebhaft.

Nr. 70. — **K. M. St. in Z.** Geschäftstüchtig, energisch, selbstzufrieden, beharrlich, schlau im Verbergen der Gedanken, nicht zuverlässig punkto Wahrheitsliebe. Egoismus, d. h. Sie lieben Andere um Ihrer selbst willen. Sie sind gut, wohlwollend, lebhaft, lieben kulinarische Genüsse, sind heiter und witzig. Ihr Urtheil wäre gut, wenn nicht manchmal durch Leidenschaftlichkeit getrübt. — **Ditto R. 1)** Treues Gemüth, naiv, etwas materiell, Freude am Regieren, wahr, offen, hie und da trotzig, wenig Idealismus. Gute Gaben, rasche Auffassung, Leichtigkeit im Lernen, wenig gründliche Bildung, thätig, liebenswürdig; lebhafte, gute Conception; sagt nicht mehr, als sie sagen will. — **Ditto Genf. 2)** Fast krankhafte Empfindlichkeit, Reizbarkeit. Nichts Sinnliches oder Materielles, aber enorme Leidenschaftlichkeit in Haß und Liebe, Entmuthigung, Traurigkeit, Verzweiflung, Mißtrauen, Undurchdringlichkeit, Phantasie; starke und farbenreiche, aber nicht ungeregelte Bildungsgabe, Logik, Güte, Wahrheit, Heiterkeit, Thätigkeit, keine Energie. — **J. R. K. Ditto 3)** Selbstgefälligkeit, Diplomatikus, gewandter Geschäftsmann; Logik, aber nicht gute, eigene Conception, kein Erfindertalent, Phantasie, Heiterkeit, Widerspruchsgeist, Lebhaftigkeit, Eigensinn, Lüge und Assimilationsfähigkeit.

Nr. 71. — **F. W. in St. G. oder B.** Heiterkeit (siehe Ausbuchtungen, zeigt sich aber besonders in der weitern Schrift), Freude am Anordnen (kleines g), warmes Gemüth (Lage der Schrift), energische Selbstwehr (Zug unter dem Wort), Egoismus (Haken). Aus dem weitern Material ergibt sich noch zu viel Leidenschaft und Empfindlichkeit, um ein gutes Urtheil zu haben. Stolz, Phantasie, gute Bildung, Offenheit, Logik, Vernunft, lebhafte Conception, Ungleichheit im Wollen, Entmuthigung. Gelegentlich naiv, aber ebenso oft klug im Schweigen. — **W. (?) W. Ditto.** Sie sind ein Spaßvogel und machen gute Witze



(siehe die enormen Ausbuchtungen), dabei sind Sie gutmüthig (runder Ductus der Schrift), widersprechen aber gerne (lange Anstriche), sind sehr freigebig, wohl auch verschwenderisch, breitspurige Schrift und energisch (Keule). Ferner sind Sie taktlos, gesucht, despotisch, wenig bescheiden, prätentiös, eitel, selbstgefällig, lieben den Comfort, sind egoistisch, lebhaft, vulgaire leidenschaftlich und im Zorne brutal. Sie haben künstlerische Fähigkeiten, ästhetischen Sinn, Reserve, aber auch Herzensergießungen kennen Sie, große und farbenreiche Bildungsgabe, viel Phantasie, Offenheit, Wahrheitsliebe, Logik, Zähigkeit. Sie sind zu gerade, um kaufmännische Talente zu besitzen.

Nr. 72. — **D. H.** Der wird wohl etwas Rechtes werden, „hier oder dort“, obschon es fast scheint, als wiesen seine Anlagen auf eine idealere Berufsart. Er ist scharfer Logiker, aber Erfindertalent hat er nicht. Geschäftstüchtigekit besitzt er, obschon er so offen und wahr und ehrlich ist, daß Krämergeist ganz fehlt. Er hat künstlerische Fähigkeiten, ästhetischen Sinn, ist liebenswürdig, fleißig, energisch, ausdauernd, schüchtern zwar, aber seines Werthes sich ein wenig zu sehr bewußt, egoistisch und sparsam. Er fängt an, sich zu emanzipiren, da aber sein Urtheil richtig ist, ist das zu begrüßen. Er hat einen biegsamen Geist, ist schlau, ein kleiner Pfiffikus, aber nicht so weit gehend, daß sein Charakter darunter litte; er hat etwas Nobles und Ideales, ist heiter und freudig, und vertrauensvoll geht er den Herrlichkeiten einer noch ungekannten Welt entgegen. Besten Dank für das reichliche Material!

Nr. 73. — **M. v. B. in W.** Eigensinniger, härter, weniger liebenswürdig und weniger begabt als Ihre Cousine. Sie sind empfindlich und stolz (siehe Ihre großen M.) egoistisch, unfertig entwickelte Intelligenz, assimilationsfähig, fügsam, nicht energisch, sparsam, fleißig, nicht geordnet, capriciös, Einbildungskraft, logisch unberechtigter Enthusiasmus. — **A. C.** Liebreiche Natur, lebhaft, sehr gute Conception, gute Gaben, gute Bildung, liebenswürdig, aber Haustyrannin, Hartnäckigkeit, Humor, Phantasie, feiner Geist. — **H. J.** Wenig Egoismus, kein Stolz, biegsamer Geist, Fügsamkeit, Gehorsam, gute Conception, klarer Verstand, einfach, selbstlos, keine Prätention, liebenswürdig, Freude am Genuß, noch jung und unfertiger Charakter. Ungenügendes Material, keine Unterschrift.

Nr. 74. — **R. N. S. Pr. in Z.** Ungenügendes Material, keine Unterschrift — wenig zu sagen. Nicht wahr, gute Logik, Eigensinn, fester Wille, Liebe zum Genuß, geistig lebhaft, etwas kleinlich?

* * *

H. R. in Bern hat 2 Fr. gesandt, um sein Urtheil unter Privatadresse zu erhalten; er vergaß aber, dieselbe genau anzugeben. Wir bitten um freundliche Mittheilung.

Die Wäschen werden oft Ursache zu Verdruß im Haushalt, wenn mit schlechter Seife gearbeitet wird. Man sei vorsichtig, man wasche mit **Molfetta-Seife** und die Wäschen werden zum Genuß.

Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung und kistenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei den Herren **Joh. Schlatter** hinter dem Thurm und **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn“ in **St. Gallen** und bei Herren **Gebr. Sulzberger** in **Horn.** [466—11

Rohseid. Bastkleider (ganz Seide), Fr. 17. 75 per Stoff zur kompl. Robe und bessere Qual. vers. portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [279-7

„Wer bei jedem auftauchenden Zweifel Auskunft, auf jede Frage die kurze und richtige Antwort sucht, dem wüßten wir kein geeigneteres Buch zu nennen. Es ist und bleibt das Nachschlagebuch par excellence“, bemerkt die Nationalzeitung über **Meyers Hand-Lexikon,** und das trifft auch bezüglich der jetzt in 40 Lieferungen zu je 30 Pfennig erscheinenden 4. Auflage des Werkes zu, ja vielleicht noch mehr, weil sie, reich vermehrt, verbessert und ergänzt, auch den neuesten Erfindungen, Erfahrungen und Ereignissen volle Berücksichtigung widmet.

(Eisenbahnzeitung, Lübeck.)

Burkin, Halblein und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider, à **Fr. 1. 75 per Elle** oder **Fr. 2. 95 per Meter,** garantirt reine Wolle, dekatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [473—1

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratauftrage** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Gesucht:

663] Ein braves **Mädchen,** welches die bürgerliche Küche und die Hausgeschäfte versteht, bei hohem Lohn.

Offerten unter Ziffer 663 befördert die Expedition d. Bl.

Eine Tochter

hätte günstige Gelegenheit, in ein **Kolonial-** und **Tuchwaaren-Geschäft** als **Lehrtochter** einzutreten. Waise bevorzugt. Gute Behandlung zugesichert.

Man adressire an **F. J. Bühler,** poste restante **Reiden,** Kanton Luzern. [654

Gesucht.

656] Eine durchaus zuverlässige, treue **Ladentochter** im Alter von mindestens 28 Jahren, und wo möglich mit der **Papeterie-** und **Quincaillerie-Branche** einigermassen vertraut (doch nicht absolut nothwendig), findet dauernde Anstellung. Etwelche Kenntnisse der französischen Sprache erwünscht. Gute Zeugnisse erforderlich. Eintritt ohne Verzug.

Gefl. Offerten unter Chiffre **M. E. 125,** poste restante **Winterthur.**

Gesucht auf Anfang September:

658] Ein gutes, erprobtes, zuverlässiges **Mädchen,** nicht über 25 Jahre alt, das bürgerlich kochen kann und sich allen Hausarbeiten willig unterzieht und zugleich wenn nöthig auch im Ladengeschäft aushelfen könnte. Angemessener Lohn und gute Behandlung werden zugesichert.

Offerten sub Chiffre **J R Nr. 658** befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht auf 1. September:

In eine deutsch-schweizerische Familie in **Turin** (Ober-Italien) ein tüchtiges, reinliches, braves

Zimmermädchen,

das auch nähen und glätten kann, im Alter von 18 bis 22 Jahren. — Ferner eine gute, erfahrene, treue

Köchin

im Alter von 22 bis 25 Jahren.

Anmeldungen sub Chiffre **W L K Nr. 668** an die Expedition d. Bl. [668

Eine junge Dame

findet betr. weiterer Ausbildung gute Pension bei einer ältern Dame in Darmstadt. Beste Referenzen.

Offerten unter Chiffre **R S 666** befördert die Expedition d. Bl. [666

Ein treues, williges Mädchen

von 18 Jahren, welches noch nie gedient hat und mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn sieht, sucht eine Stelle bei einer kleinen Familie.

Gefl. Offerten beliebe man zu richten an **Lina Schärer** in **Dielsdorf.** [661

Existenz. [671

Ein Frauenzimmer findet angenehme Existenz in einem achtbaren Geschäfte der Stadt Zürich. Bei Kapitalbetheiligung könnte aktive Betheiligung stattfinden. — Gefällige Offerten an Fräulein **S. Meyer,** Zähringerstr. 28, **Zürich.**

Ein williges, treues Mädchen

von 18 Jahren, das noch nie gedient hat und gut nähen kann, sucht bei einer kleinen rechtschaffenen Familie eine Stelle

Gefl. Offerten beliebe man zu richten an **Bertha Albrecht,** Hutmachers, in **Dielsdorf.** [662

Man sucht

ein junges **Mädchen** (Waise, in einer Anstalt erzogen) in einer netten Familie zu plaziren, woselbst es der Hausfrau bei allen vorkommenden Arbeiten helfen könnte. Grosser Lohn wird nicht beansprucht, dagegen liebevolle Behandlung. Eintritt so bald als möglich. Einem Platz im Kanton Bern würde der Vorzug gegeben. [660

Gefl. Offerten sub Chiffre **F G 660** befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein Fräulein

(25 Jahre alt), welches sich in der **Frauenarbeitsschule** zu **Reutlingen** (Württemberg) als **Lehrerin** ausgebildet hat, gute Zeugnisse besitzt, im Maschinennähen und Kleidermachen perfekt ist und schon unterrichtet hat, sucht für 1. Oktober passende **Stellung.** Gefl. Offerten zu richten: **N. Z. Pensionat Dickoré, Giessen** (Hessen). (H 64021) [645

Eine junge, intelligente **Tochter** aus guter Familie sucht Stelle als **Secretairin** in einem Hôtel, oder bei einer Familie des In- oder Auslandes zu Kindern. Dieselbe spricht deutsch, französisch und englisch und besitzt gute Zeugnisse. Eintritt auf Mitte Oktober oder später.

Offerten unter Chiffre **W S 644** befördert die „Schweizer Frauen-Zeitung". [644

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das **Pensionat** von **Mmes. Morard** in **Corcelles** bei **Neuchâtel** wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. Vorzügliche Empfehlungen. [643

Für Eltern und Vormünder.

In einem schön gelegenen Dorfe, 30 Minuten von Lausanne, wünscht eine Lehrerin noch **zwei oder drei junge Töchter** in Pension zu nehmen. Gründlicher französischer Unterricht, praktische Anleitung in allen häuslichen Arbeiten. Sorgfältige und liebevolle Behandlung zugesichert. Reichliche und gute Kost, gesunde Luft; herrliche Aussicht auf die Alpen und den Genfersee. Pensionspreis sehr mässig. Referenzen von Eltern ehemaliger Pensionärinnen stehen zu Diensten. Auskunft ertheilt Mlle. **Ropin, Donneloye** près Yverdon (Waadt). [659

Arbeits-Institut

Montreux (Kt. Waadt).

91] Anleitung zur **Verfertigung** von **Kleidern, Corsetten, Wäsche, Stickereien** und **Spitzen. Französischer Sprach-** und **Klavierunterricht. Familienleben.** Gute Verpflegung. **Pension** von **Fr. 700** ab **per Jahr.** Ausgezeichnete **Referenzen** und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre **H 297 M** vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux.**

Feine spanische Weine

Pfalz, Hahn & Cie.

Barcelona u. Basel.

Hoflieferanten I. M. der Königin-Regentin von Spanien. [649-4

Versandt ab Basel.

Ostind. Thee

direkt aus dem Kangrathal importirt, versendet in **vorzüglichen, sehr ausgiebigen** Qualitäten à **Fr. 3, Fr. 4** und **Fr. 5** per engl. Pfund franko [664

E. Weber & Cie.

z. „Neuhof", **Rapperswyl.**

Pensionnat-Famille

des Dames Burdet

auf Schloss **Prilly** bei Lausanne.

In diesem rühmlichst bekannten Pensionat sind mit Anfang des Herbstes, September, noch 2 bis 3 Plätze vakant. Die Töchter sind unter unablässiger und sorgfältiger Aufsicht und Pflege, gründlicher Unterricht, christliche Erziehung und Anleitung zur Führung des Hauswesens, mässige Preise: Das sind wirkliche Vorzüge dieser Erziehungsanstalt.

Für nähere Aufschlüsse und Prospectus wende man sich an die **Direktorinnen** selbst auf Schloss **Prilly** bei Lausanne, oder Mr. **Aigroz,** Chef au Dép. des Cultes à **Lausanne,** oder Herrn **J. F. Bodmer,** a. Sek.-Lehrer in **Neumünster,** Langgasse 20. (O F 8941) [650

Eine homöopathische Apotheke

sammt **Heilmethode** ist zu verkaufen zum billigen Preis von **Fr. 20.** — Gef. Offerten nimmt entgegen [667

Frau **Wirz-Baumann** in **St. Gallen.**

Meinen Kunden

zur gefl. Nachricht, dass sich das alleinige Dépôt meines rühmlichst bekannten [670

Kräuselöls und Gurkencrêmes

bei Mad. **Blanche,** Postfach 3171, **Herisau,** befindet.

Alma verw. Meischner, Dresden 9.

Corsets.

Grosse Auswahl in Pariser und selbstverfertigten Corsets in allen Farben, nach modernem Schnitt und Pariser System, von den billigsten bis zu den feinsten. — Elastique-Corsets für Magen- und Herzleidende, sowie sehr gut passende Corsets für korpulente Damen. — Spezialität in Corsets nach Mass und orthopädischen Corsets. — Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten. [286

Mme Prétat,

Klosbachstr. 31, **Hottingen-Zürich.**

(H 1788 Q) [419]

Kral's echter

Karolinenthaler Davidsthee

für Brust- und Lungenkranke.

Ein Päckchen kostet 40 Rp.

Eisenzucker

für Blutarmuth, Körperschwäche, Bleichsucht, Scrophulose, Nervöse Leiden etc. 1/1 Fl. kostet **Fr. 2. 40,** 1/2 Fl. **Fr. 1. 20.**

Gastrophan

bestbewährtes Mittel gegen Magenleiden

1 Flasche kostet **Fr. 1. 40.**

Hauptversendungsdepot in Prag bei **Josef Fürst,** Apotheker.

Ferner zu haben bei: [271

Engelmann, Apotheker, **Basel.**

C. F. Hausmann, Apoth., **St. Gallen.**

[189]

In schönster Lage

zehn Minuten vom Centrum der Stadt **Luzern,** gut möblirte [672

Zimmer mit Pension

billigst. — Briefe mit **P P 672** befördert die Expedition dieses Blattes.

Gebrannten Kaffee

für Hôtels, Pensionen etc., offerire in **garantirt ächter,** selbst gerösteter Waare in allen Preislagen [665

E. Weber & Cie.

Colonialwaaren en gros

z. „Neuhof", **Rapperswyl.**

Knaben-Anzüge

für jedes Alter [402

versendet franco durch die ganze Schweiz

Hermann Scherrer

Kameelhof — **St. Gallen.**

Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

Vorzüglichste Qualität.

Sprüngli's PULVER-CHOCOLADE

Bequemste Zubereitung.

In allen bedeutenderen Conditoreien, Spezereien etc. erhältlich. [239

Bruchleiden.

Zeugniss.

Heilanstalt für Bruchleiden in Glarus!

Ich bin mit dem Resultate der Kur sehr zufrieden. Der Bruch ist, dank Ihrer ausgezeichneten Bandage, trotz schwerer Arbeit, nicht ein einziges Mal mehr ausgetreten. Ich sehe mich auf dem besten Wege, durch Ihre briefliche Behandlung und unschädlichen Arzneien von meinem 20-jährigen Hodensack- resp. Leistenbruche geheilt zu werden, so dass ich keiner Bandage mehr bedarf. Mögen alle Bruchleidende sich an Sie wenden u. sich die, von Ihnen gratis erhältliche, belehrende Broschüre über Bruchleiden schicken lassen. Achtungsvoll! A. S. Keine Geheimmittel! — Mit einer Muster-Sammlung vorzüglicher **Bandagen** ist unser Bandagist in **St. Gallen** („Hôtel Stieger") am 5. jeden Monats von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. zur **unentgeltlichen Maassnahme** und **Besprechung** zu treffen. Man adressire: „An die **Heilanstalt** für **Bruchleiden** in **Glarus.** [502-1